

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Band:** 15 (1939-1940)  
**Heft:** 2  
**Rubrik:** Zur Kriegslage

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

genannt. Sie standen bereit, « die herzu- und herumlaufenden Kuhmäuler zu empfangen ». Schleunigst ging der Ruf nach hinten: « Nachkommen, liebe Eidgenossen! » Als diese aufgeschlossen hatten, wurden durch kräftigen « Truck » die « Stählernen » nach bloß viertelstündigem Kampf bergab gegen die obere Letzi geworfen. Sie gerieten gerade recht in die Spieße des eben jetzt auf dem Kampfplatz erschienenen Gewalthaufens. Der « stählerne Haufen » war nach dem Chronisten « so sehr vom Kuhmäuleratem zerschmolzen », daß keine 200 Mann entkommen sein sollen.

Das vereinigte Heer der Eidgenossen stand jetzt im Rücken und in der Flanke der feindlichen Werke, nirgends brauchte um die Letzi gekämpft zu werden; einmal umgangen, wurden die äußern Werke von ihrer Besatzung ohne Schwertstreich verlassen. Die Eidgenossen rückten nunmehr gegen Frastenz, wo der Gewalthaufen der Feinde stehen mußte. Auf der Höhe oberhalb des Dorfes Frastenz waren die Eidgenossen außer dem Gesichtskreis der Besatzung des innern Werkes. Dort formierten sich Vorhut und Gewalthaufen zum festgefügt Viereck und erwarteten ruhig den Angriff des Feindes.

In der Tat rückten die Oesterreicher, um nicht unmittelbar mit der Ill im Rücken kämpfen zu müssen, den Eidgenossen den Hang hinauf entgegen, zu beiden Seiten von je 600 Büchschützen und Feldgeschützen begleitet. Die Eidgenossen ließen den Feind herankommen. Sowie dieser das Feuer eröffnete, duckten sich die Eidgenossen gerade so, wie Wollebs Mannschaft vorher droben auf dem Berg, und die Schüsse fuhren über sie hinweg. Eben wollten sie sich wieder erheben, als ihnen Wolleb zurief: « Nüt, lieben Eidgenossen, es ist noch nit Zit! » Richtig krachte auch gleich die Salve vom andern Flügel über sie hinweg. « Nun wolan », rief jetzt Wolleb, « lieben Eidgenossen, im Namen Gottes es ist Zit, ilent uf die Schütz, die zum letzten abgeschossen hahnd, sie sind wehrlos; wend dann die ersten wieder schießen, so müeßend sie die Ihren alsbald treffen als uns! » So liefen denn die Eidgenossen insgesamt an den Feind. Aber « da waren viele alte ehrbare Männer mit grauen Haaren und Bärten, die standen wie die Stöck und wehrten sich köstlich ». Es war die Landwehr aus dem Wallgau, die den Heimatboden bis zum äußersten verteidigen wollte. Nicht umsonst versicherten die Eidgenossen später, seit hundert Jahren hätten sie in allen ihren Kriegen — und das will viel heißen — einen solchen Feind nicht zu bestehen gehabt. Zwei Stunden lang kämpften sie Mann gegen Mann ohne Entscheidung. Da entschloß sich Wolleb, den Seinigen eine Gasse zu bahnen. Mit einem zweiten Mann trat er hervor, und nun drücken beide mit ihren quer gegen einander gehaltenen Spießen die Spieße der Feinde im ersten Glied so kräftig nieder, « daß sie die nit uffheben noch bruchen mochten ». Wolleb erhielt einen Schuß in den Hals und erlag darauf mit seinem Gefährten den Stichen der Feinde. Aber ihre vorderste Reihe war durchbrochen, das feindliche Heer wich fechtend talwärts. In das Gewühl des Kampfes wagten die Schützen des innern Werkes nicht mehr zu feuern; sie entwichen angesichts der Katastrophe der Ihrigen alle. Waren schon bis dahin mehr als ihrer Tausend erschlagen worden, so fielen jetzt noch Hunderte unter den Streichen der Halbarten, und in der Ill ertranken wenigstens 600—800 Mann, deren Zahl sich so häufte, daß am Abend am Rechen des Flusses zu Feldkirch die Leichen sich stauten. Die Verluste der Eidgenossen an Toten waren überaus gering, nach dem Chronisten nur « endlefen Mann ». Tief beklagten sie den Tod ihres Führers, der mit seinem Fall den Sieg herbeigeführt hatte.

(Aus „Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte“.)

## Grenzwacht

Wir wollen in Waffen ein Lied dir singen, Friede!  
Zu unserm Liede  
Klingen Säbel und Sporen, halt Kommandoruf,  
Ratternde Räder, hämmernder Huf  
Und der stampfende Takt rüstiger Kompanien,  
Reisender Bataillone, Regimenter, Brigaden.

Wie zu Bächen die Quellen stürzen, zu Strömen  
die Bäche,

Ziehn  
Ueber des Vaterlands sonnig träumende Fläche  
Wimmelnde Waffen: das Heer!  
Krieg ringsumher  
Will seine Wetter entladen.

Mein Auge späht im blauenden Vorgelände,  
Wo von gedehnten Höhn umkränzt  
Mein gutes Volk an gute Völker grenzt,  
Und wittert schon den rohen Rauch der Brände,  
Der aus der Nachbarn Wunden blutig glänzt.

Dumpf dröhnt von ferne der Kanonen  
Donnernder Schlag, der Völker schlägt;  
Er droht: Seid wach! Sonst fegt  
Mein Strahl aus Stahl das Glück aus euern Zonen!  
Wer Friede will, der soll in Waffen wohnen  
Wohl jedem, der heut Waffen trägt!

Um wälzt sich die Welt!  
Aus brodelnden Tiefen bricht  
Wahnwitz, blind Gewalt,  
Heldenkraft,  
Sinnlos geballt.  
Hinrafft  
Völkergericht  
und zerschellt  
Nationen.  
Wehruf von Millionen  
gellt!

Wir aber wohnen  
Mitten im Sturm  
Auf einem Turm,  
Mitten im Branden  
Auf einer Insel selige Landen,  
Wo goldene Früchte noch gelassen reifen.

Und willst du, Sturm, nach unsrer Küste greifen:  
Dem wilden Prall  
Tosender Völkerwogen  
Trotzt fest ein Wall  
Von Wehr und Mann gezogen,  
Der schützt das Kleinod wie ein eherner Reifen.  
Die Waffen wollen dich wahren, die Waffen dich  
loben im Liede:

Dich, Kleinod, Friede!

Robert Faesi.

## Zur Kriegslage

Das im Laufe der Jahrhunderte so schwer geprüfte Polen ist aufs neue vernichtet worden. Sonntag, 17. September, 4 Uhr morgens, überschritten gewaltige russische Truppenmassen auf der ganzen 1400 km langen Strecke zwischen Litauen und Rumänien die Grenze, um damit der zwischen zwei mächtigen Gegnern eingeklemmten polnischen Armee den Todesstoß zu versetzen. Die russische « Heldentat » kam überraschend, weil die Welt naiv genug gewesen war, den Versicherungen, Sowjet-Rußland werde sich neutral verhalten, Glauben zu schenken. Dem planmäßigen Vorgehen der obersten deutschen Heeresleitung zeigte sich die polnische Führung von Anfang an nicht ebenbürtig. Die verschiedenen polnischen Heeresgruppen hatten

unter sich offenbar keine oder nur unzulängliche Verbindung. Wo polnische Truppen sich zum Kampfe stellen konnten, hielten sie sich außerordentlich tapfer, konnten damit aber am Ausgange der deutschen kriegerischen Unternehmung nichts mehr ändern. Noch leisteten die Polen im Augenblick auf vier verschiedenen Plätzen erbitterten Widerstand, trotzdem sie rings vom Feinde umschlossen sind: in der Hauptstadt Warschau, der Festung Modlin (am Zusammenfluß des Bugs mit der Weichsel), bei Gora Kalvaria (südlich von Warschau) und auf der Halbinsel Hela. Die größte, 10 Tage dauernde Schlacht wurde im Bogen zwischen der Weichsel und der Bzura geschlagen, wo in vorbildlichem Zusammenwirken der deutschen Heeresgruppen Pommern und Schlesien die völlige Einkreisung starker polnischer Kräfte gelang. Diese Einkreisungsschlacht größten Ausmaßes brachte den Deutschen über 200.000 Gefangene neben gewaltigem Material ein. Sie erlitten allerdings auch erhebliche Verluste, die in einem von versprengten polnischen Gruppen und der Bevölkerung mit Verzweiflung geführten Kleinkrieg noch erhöht wurden. Gegenwärtig sind deutsche Polizeibataillone damit beschäftigt, mit rücksichtsloser Tatkraft diesen erbitterten Widerstand im Kleinen zu brechen.

Der größere Teil Polens ist nach der Vereinbarung zwischen Deutschland und Rußland letzterem zugefallen. Die deutschen Machthaber sind mit ihren territorialen Zugeständnissen außerordentlich weit gegangen, um sich den neuen Verbündeten zu erhalten und alle Kräfte frei zu bekommen für den gigantischen Kampf im Westen, der nach wiederholten Zusicherungen der englisch-französischen Regierungskreise mit aller Entschlossenheit bis zur Vernichtung des gegenwärtigen deutschen Regierungssystems geführt werden soll. Noch stehen die kriegerischen Handlungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz in ihrem Anfangsstadium. Die Franzosen bauen die erreichten Stellungen aus, um damit die Ausgangsbasis für die zu erwartenden schweren Kämpfe an der deutschen Siegfriedlinie zu verstärken. Alles deutet darauf hin, daß wir unmittelbar vor der gewaltigsten Materialschlacht der Weltgeschichte stehen, die plötzlich losbrechen kann.

## Literatur

**Der technische Krieg** im Spiegelbild der Kriegserfahrungen und der Weltpresse, von Oberstleutnant a. D. *Karl Justrow*. Umfang 128 Seiten. Bildband 64 Seiten auf Kunstdruckpapier mit 81 Bildern und Erläuterungen, in Karton. Aluminiumfolien-Umschlag. Preis kart. RM. 2.60, Ganzl. RM. 3.50. 2 Bände. 1. und 2. Tausend vergriffen! Verlag Rudolf Claaben, Berlin W. 35, Bülowstr. 88.

Der Verfasser kam nach Absolvierung der militärtechnischen Akademie und nach vielen technischen Studienreisen schon frühzeitig als Assistent zu der vor dem Kriege bedeutendsten deutschen militärtechnischen Prüfungsbehörde, der Artillerie-Prüfungskommission. 1914 rückte er ins Feld als Oberleutnant einer 42-cm-Batterie («dicke Berta»), leitete deren Einbau gegen das stärkste französische Sperrfort «Manonviller», ferner gegen die russische Festung Ossowiez usw. Später hatte er in der Heimat sich mit der Weiterentwicklung der schweren Artilleriemunition und mit Rohstofffragen aller Art zu beschäftigen. In seinem Werke, das in zwei Bänden vor uns liegt, schildert er eingehend die technische Seite des modernen Krieges. Kleine Armeen, Armeen kleiner Länder, sind stets geneigt, die technische Seite des Krieges zu unterschätzen. Gewiß ist es richtig, daß der Mann hinter der Waffe von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Er muß aber nicht nur ein tapferer Soldat sein, es muß nicht nur seine Gesinnung in Ordnung sein, sondern er muß auch ein Köhner sein. Das Versagen des Kriegsgewärs, das oft angeführt wird gegen eine richtige Einschätzung der technischen Seite des Krieges, ist oft die Folge der mangelhaften technischen Ausbildung und Leistung des Mannes. Der bekannte französische General Nivelle prägte einst den Satz: «Die Artillerie erobert, die Infanterie besetzt.» Er wollte damit die hervorstechende Bedeutung gerade dieser beiden Waffengattungen zum Ausdruck bringen. Aber dieses Schlagwort verlor schon im letzten Weltkrieg seine Bedeutung. Für die Schlacht der Zukunft müssen wir, auch wir in der Schweiz, Sinn und Zweck der Hauptwaffen etwas anders fassen: «Die Luftwaffe erkundet und wacht, die Artillerie hält nieder und sperrt, die Infanterie besetzt und entscheidet.» Wir sehen aus diesem Satz, daß keine der Waffen entbehrlich ist, keine auf die Mitwirkung der andern verzichten kann. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Infanterie allein eine Kampfhandlung zur Entscheidung bringen könne; *vorher muß* die Artillerie ihre Arbeit getan haben. Und wir können uns eine Zukunftsschlacht nicht mehr vorstellen ohne Mitwirkung der Luftwaffe; sie er-

kundet nicht nur, sie wacht auch noch und sie wird, wenn ihr hierzu die Möglichkeit geboten wird, bei der Entscheidung durch Angriffe auf Bodenziele mitwirken.

Die Infanterie entscheidet — sie entscheidet allein durch ihre Offensivwaffen. Ein Schützengefecht wird es im modernen Kriege keines mehr geben. Der Karabiner ist zur individuellen Waffe des Frontkämpfers geworden und Justrow geht so weit, anzudeuten, daß die angreifende Infanterie lediglich mit Handgranate, Bajonett und Maschinenpistole auszurüsten sei. Was das Maschinengewehr und das Lmg anbelangen, so sind dies, wie niemand bestreiten wird, ausgesprochene Defensivwaffen. Die schweizerische Armee muß sich einstellen auf die strategische Defensive; unsere Infanteristen müssen also dazu erzogen werden, jeden Fußbreit unseres Bodens, jedes Haus, jeden Paßübergang zu verteidigen. Man muß schon in den Manövern, wie dies Oberstdivisionär von Muralt einmal sehr deutlich ausgesprochen hat, bei uns sich davor hüten, Kompanien, Bataillone und Regimenter aus manövertchnischen Gründen allzu leichtfertig vor gegnerischen Angriffen «zurückzunehmen». Aber wir müssen uns doch klar darüber werden, daß wir aus der strategischen Defensive nicht grundsätzlich in die taktische Defensive übergehen dürfen; *wir dürfen nicht etwa in einer taktischen Defensive erstarren*. Die Verteidigung unseres Landes muß äußerst elastisch sein. Deshalb darf der in unserm Volk lebendige Angriffsgeist, über den man vielleicht an frühern Manövern gelächelt hat, nicht gehemmt werden. *Wir müssen auch bei der Verteidigung unseres Vaterlandes immer angreifen*, wenn dies nur einigermaßen möglich ist. Denn das Ziel auch unseres Kampfes ist die Niederlage des Gegners und es gibt keine Schlacht, die man mit bloßer Defensive gewinnt — auch den Krieg gewinnt man nicht mit bloßer Defensive.

Die Vervollkommnung der Waffen geht unablässig weiter. Der Titel: «Der technische Krieg» ist vielleicht geeignet, Irrtümer hervorzurufen. Ein Krieg kann nicht den Zweck haben, die Interessen der Technik zu erkämpfen, sondern die Technik soll den Zweck eines Krieges erkämpfen helfen. (Wenn Ludendorff seinem Buche den Titel: «Der totale Krieg» gab, so müssen wir auch hier uns darüber klar sein, daß nicht die Totalität die Voraussetzung zu Siegen ist.) Die moralischen Werte, die sich im Worte «Soldatentum» ausdrücken, kommen im modernen Kriege nicht zu kurz; im Gegenteil, die Technik bedarf ihrer in besonderem Maße, damit die kunstvolle Waffe, das kunstvolle Gerät zur richtigen Zeit, am richtigen Ort und in der richtigen Weise eingesetzt werden.

Im Werke Justrows werden alle modernen Waffen nach ihrer taktischen Verwendung geschildert. Wir wissen heute nicht genau, welche Bedeutung der Tank, der Panzerwagen im modernen Krieg haben; wir sind auf Vermutungen angewiesen. Wir wissen auch nicht, ob die Luftwaffe wirklich taktisch als Offensivwaffe verwendet werden kann. Nur das *eine* wissen wir: *daß der Krieg ein totaler sein wird*. Es wird im modernen Kriege erst dann manövriert werden, wie auf dem Schachbrett, wenn der brutale Ueberfall auf dem Lande und in der Luft mißlungen ist. Es wird keine Lebensbetätigung des Volkes geben, die technisch nicht in das Kriegsgeschehen einbezogen wird. Justrow schildert eingehend die Ausgestaltung der modernen Artillerie, die Verbesserung der Geschosse, die Art der Verwendung der Artillerie, die neuen Offensivwaffen der Infanterie; dann aber auch sehr eingehend und interessant alle Fragen der Rohstoffversorgung für das kämpfende Heer, die Sicherung der Materialzufuhr, den Unterhalt der Kriegsmaterialfabrikation während des Krieges im weitesten Sinne des Wortes usw. Auch die Bedeutung der genauen und sorgfältigen Ausbildung des einzelnen Mannes am modernen Kriegsgerät wird nachdrücklichst dargelegt.

Der Schreiber dieser Zeilen war stets der Ansicht, daß die reiche Schweiz ihre Armee technisch nach Möglichkeit modern ausgestalten soll. Wenn ein technischer Fortschritt in der Kriegführung uns die Aussicht verschafft, daß wir weniger Leute im Kampfe einsetzen müssen, so muß diese technische Neuerung eingeführt werden, koste es was es wolle. Es darf also, denken wir nur an die Panzerwagentruppen, auch einen Einbruch in das Milizsystem kosten! Denn, je technischer der Krieg wird, um so problematischer wird die Miliz herkömmlicher Ordnung. Der technische Krieg ist der totale Krieg und der hat nichts Romantisches und nichts Frischröhliches an sich! Er ist eine Hölle von Feuer, Eisen und Stahl.

Das Buch von Justrow müssen wir lesen, denn es zerstört allfällig vorhandene Illusionen gründlich. Und nichts ist besser und gesünder für uns Schweizer, als die Zerstörung von Illusionen. Verschaffen wir uns Klarheit über das Antlitz und das Wesen des modernen Krieges, so werden wir diesen modernen Krieg einst durchhalten *und* bestehen können. *H. Z.*